

8. Sonntag nach Pfingsten (Die Speisung der Fünftausend) 26. Juli 2026 Vtr. Prof. Daniel Benga

¹⁴ Als er ausstieg, sah er die vielen Menschen und hatte Mitleid mit ihnen und heilte ihre Kranken. ¹⁵ Als es Abend wurde, kamen die Jünger zu ihm und sagten: Der Ort ist abgelegen und es ist schon spät geworden. Schick die Leute weg, damit sie in die Dörfer gehen und sich etwas zu essen kaufen! ¹⁶ Jesus aber antwortete: Sie brauchen nicht wegzugehen. Gebt ihr ihnen zu essen! ¹⁷ Sie sagten zu ihm: Wir haben nur fünf Brote und zwei Fische hier. ¹⁸ Er antwortete: Bringt sie mir her! ¹⁹ Dann ordnete er an, die Leute sollten sich ins Gras setzen. Und er nahm die fünf Brote und die zwei Fische, blickte zum Himmel auf, sprach den Lobpreis, brach die Brote und gab sie den Jüngern; die Jünger aber gaben sie den Leuten ²⁰ und alle aßen und wurden satt. Und sie sammelten die übrig gebliebenen Brotstücke ein, zwölf Körbe voll. ²¹ Es waren etwa fünftausend Männer, die gegessen hatten, dazu noch Frauen und Kinder. ²² Gleich darauf drängte er die Jünger, ins Boot zu steigen und an das andere Ufer voranzufahren. Inzwischen wollte er die Leute nach Hause schicken. (Mt 14,14–22)

1. Die Göttliche Liturgie – die Schule, in der wir die Vermehrung und das Teilen der Brote lernen

Das heutige Heilige Evangelium zeigt uns den **Herrn Christus, wie Er für die leibliche Nahrung derer Sorge trägt, die Ihm folgten**, und nicht nur für die Nahrung der Seele und die Heilung von Krankheiten, wie wir es in den Perikopen der vergangenen Sonntage gesehen haben. Im Bericht über die Brotvermehrung zeigt der Heilige Evangelist Markus zusätzlich zu dem, was der Heilige Matthäus berichtet, nämlich dass Jesus, bevor Er ihnen leibliche Nahrung gab, **„lange zu ihnen sprach und sie lehrte“** (Mk 6,34). Der Heilige Lukas präzisiert, dass Christus zu den Menschenmengen, die Ihm gefolgt waren, **„vom Reich Gottes“** sprach (Lk 9,11). Nachdem sie hungrig geworden waren, forderte der Erlöser Seine Jünger auf, ihnen zu essen zu geben. Woher sollten die zwölf Jünger, die fünf Brote und zwei Fische als Vorrat bei sich hatten, Nahrung für mehrere Tausend Menschen hernehmen? Unmöglich! Christus nutzt diese Situation, um ihnen zu zeigen, dass durch die Gnade und den Segen Gottes das Unmögliche möglich wird. **Wir stehen vor dem Sohn Gottes, der auf die Erde gekommen ist, um sowohl die Seelen der Menschen zu nähren, die nach einem ewigen Sinn des Daseins hungern, als auch die Leiber**, in denen die Seele während ihres Aufenthalts auf Erden existiert und lebt.

Dieses Wunder ist zu einem Vorbild für die Kirche geworden, das sich heute in jeder Gemeinde bei jeder Göttlichen Liturgie wiederholt! Gott nährt zunächst die Seele und den Verstand der Anwesenden durch Sein Wort in der „Liturgie des Wortes“¹, und nährt dann in der Eucharistischen Liturgie alle, die die Heiligen Gaben mit Seinem Heiligen Leib und Blut empfangen. **Die fünf Brote aus dem heutigen Evangelium sind zu den fünf Prosphoren geworden, die für die Heilige Proskomidie bei der Göttlichen Liturgie in die Kirche gebracht werden, aber auch zu den fünf Broten, die der Priester bei der Litia im Rahmen der abendlichen Vigilien segnet.** Ein kleines Stück Brot, das Heilige Lamm (Agnus), wird durch den Heiligen Geist in den Leib Christi verwandelt, von dem wir alle erhalten und gesättigt werden. Nachdem aus den übrigen vier Prosphoren die Teile für die Gottesgebärerin, für die Heiligen sowie für die Hierarchen, die Obrigkeit und die Stifter entnommen worden sind, werden diese zerteilt und zum Antidoron, zum gesegneten Brot, das am Ende an alle ausgeteilt wird.

Wir lernen also in der Göttlichen Liturgie, in der allen Anwesenden dasselbe eucharistische Brot ausgeteilt wird und alle aus einem einzigen Kelch die Heilige Gaben empfangen, wie wir in Liebe (Agape), leben sollen. Die Göttliche Liturgie wird so zu einer Gemeinschaft von Menschen, die am

¹ Auch: „Liturgie der Katechumenen“ [Anm.d.Ü.]

„Gastmahl des Glaubens“² (Osterpredigt des Hl. Johannes Chrysostomos) teilnehmen, das sowohl materiell als auch geistlich ist, und dadurch zu einer Schule christlichen Lebens, in der wir lernen, alles, was wir haben, miteinander zu teilen. In der Göttlichen Liturgie lernen wir, paradox zu leben, denn wir sehen, wie „das Geben Vermehrung, die Entäußerung Fülle, die Demut Herrlichkeit ist“.³ Das liturgisch gelebte Leben muss auch außerhalb des Gotteshauses fortgesetzt werden, wo wir, nachdem wir ein einziges Brot miteinander geteilt haben, dazu berufen sind, unsere Nahrung mit allen Bedürftigen oder Leidenden zu teilen.

2. „Gebt ihr ihnen zu essen!“ – Liturgie und Philanthropie

Nicolae Steinhardt sagte, dass **das Brot, das dem bedürftigen Nächsten geschenkt wird, für diesen eine materielle Angelegenheit** ist, denn er braucht es, um zu leben, während es **für mich, der ich es schenke, eine geistliche Angelegenheit** ist! Der Akt des Schenkens einer Scheibe Brot hat also zugleich eine materielle und eine geistliche Dimension. Diese Sicht des Schenkens prägte zutiefst seine gesamte Sicht des christlichen Lebens, die er sehr eindringlich in seinem Predigtbuch mit dem Titel „Der Gebende erhält’s“ zum Ausdruck brachte.

Das heutige Heilige Evangelium zeigt uns, dass **Christus, der Erlöser, die geistliche Nahrung von der leiblichen unterscheidet, sie aber nicht voneinander trennt**. Man könnte sagen, dass dieses Wunder die biblische Grundlage für die gesamte Philanthropie der Kirche bildet. Die ersten christlichen Gemeinden verstanden die Verbindung zwischen der geistlichen und der leiblichen Nahrung sehr tief, sodass sie **nach der Göttlichen Liturgie zusammenblieben und Agape bzw. Liebesmahl hielten**, gemeinsam aßen und sich gemeinsam an den Gaben der Schöpfung Gottes erfreuten. An diesen Mahlzeiten nahmen alle Mitglieder der Gemeinde teil, ganz besonders aber die Witwen, die Waisenkinder, die Kranken und die Armen, denen auf diese Weise von der Gemeinde geholfen wurde. Philanthropie, geboren aus der Göttlichen Liturgie!

Der Heilige Johannes Chrysostomos und der Heilige Basilius der Große, die Verfasser der beiden Göttlichen Liturgien der Orthodoxie, waren zugleich auch sehr große Philanthropen. Der Heilige Johannes sorgte bereits in der Zeit, als er Priester in Antiochien war, für den Unterhalt von mehr als 3.000 Witwen und Hunderten von Fremden, Kranken und Gefangenen; nachdem er Erzbischof von Konstantinopel geworden war, stieg ihre Zahl auf 7.000. Der Heilige Basilius der Große errichtete eine „Stadt außerhalb der Stadt“, die berühmte Basiliade, ein großes Kloster mit Krankenhäusern für die Kranken, Waisenhäusern und Unterkünften für Fremde, mit Schulen und Werkstätten, wobei er dem Beispiel des Dienstes Christi folgte, wie der Heilige Gregor der Theologe sagt. Beide verstanden zutiefst, dass die Göttliche Liturgie durch eine andere „Liturgie“ = „öffentliches Werk“ für alle Bedürftigen fortgesetzt werden muss. So bleibt **die Eucharistische Liturgie keine „fromme Ausflucht“ in die Welt des Gebets** oder eine Flucht vor den sozialen Wirklichkeiten der Welt, in der wir leben, sondern bereitet jeden Gläubigen darauf vor, außerhalb der Kirche, auf den Plätzen und in den Armenvierteln, dort, wo die Rufe der Armen, der Kranken und der Ausgegrenzten zu hören sind, das „Mysterium des Bruders“ zu feiern – unserer Brüder, für die Christus gestorben ist.

Die Grundstruktur der Göttlichen Liturgie beruht auf zwei Bewegungen: Die erste ist die Versammlung des Volkes, um das Wort Gottes zu hören und das Brot des Lebens zu essen (Lk 4,16); die zweite ist die Sendung der Christen in die Welt, um vom Leben in Christo Zeugnis abzulegen. In alter Zeit endete die Göttliche Liturgie, wenn der Priester sagte: „Lasset uns gehen in Frieden“, und das Volk antwortete: „Im Namen des Herrn“. In diesem Dialog geht es nicht um das Herausgehen des Priesters aus dem Altarraum, wie wir es heute sehen und vielleicht verstehen, sondern um das Hinausgehen bzw. die Sendung des ganzen Leibes Christi in die Welt, all derer, die das „wahre Licht“

² Hl. Johannes Chrysostomos, *Katechetische Rede auf den heiligen Ostertag*, in: *Doxologie. Eine Handreichung zum orthodoxen liturgischen Leben*, Münster, 1992, S. 99: „Genießet alle das Gastmahl des Glaubens.“ [Anm.d.Ü.]

³ Archimandrit Vasilios, *Intrarea în Împărăție. Elemente de trăire liturgică a tainei unității în Biserica Ortodoxă* [Eintritt ins Königreich. Elemente der liturgischen Erfahrung des Geheimnisses der Einheit in der Orthodoxen Kirche], Verlag Deisis, Hermannstadt, 1996, S. 64.

geschaut und den „himmlischen Geist“ empfangen haben, im Namen Gottes, um der ganzen Welt zu sagen, wie viel Gutes Gott ihnen getan hat, und dieses Gute in allen Lebenssituationen zu vervielfachen. So hat in der orthodoxen Tradition die Mission der Kirche ihre Quelle in der Göttlichen Liturgie, die die „Ikone“ des Reiches Gottes ist. Erzbischof Anastasios (Yannoulatos) von Tirana – ewiges Gedenken! – hielt es für notwendig, die Göttliche Liturgie auf das gesamte Leben auszuweiten:

„Jeder Gläubige ist dazu berufen, eine persönliche ‚Liturgie‘ auf dem verborgenen Altar seines eigenen Herzens fortzusetzen und eine lebendige Verkündigung der Frohen Botschaft ‚um der ganzen Welt willen‘ zu verwirklichen. [...] Das Opfer der Eucharistie muss in persönlichen Opfern für die Bedürftigen fortgesetzt werden, für die Brüder, für die Christus gestorben ist. [...] Die Fortsetzung der Liturgie im Leben bedeutet eine fortwährende Befreiung von den Mächten des Bösen, die in uns wirken, eine fortwährende Neuorientierung und Öffnung [...] zur Befreiung der menschlichen Personen von allen dämonischen Strukturen der Ungerechtigkeit, Ausbeutung, Qual und Einsamkeit und zur Schaffung einer wirklichen Gemeinschaft der Personen in Liebe.“⁴

3. Die Segnung der Überreste und der übrig gebliebenen Krümel

Die wundersame Brotvermehrung lehrt uns, **die Gaben der Schöpfung Gottes nicht zu verschwenden, denn sie sind nicht unerschöpflich**. Das Mahl mit Christus im Heiligen Evangelium endete nicht mit Verschwendung, sondern mit dem Einsammeln von zwölf Körben voller Brocken! Die Körbe sind sowohl ein Symbol für die zwölf Stämme Israels als auch für die zwölf Apostel, die die gesamte christliche Welt repräsentieren. Die heutige säkularisierte Welt versteht die Schöpfung nicht mehr als Gabe Gottes, sondern lediglich als bloße Materie, die zur Befriedigung der Begierden und leidenschaftlichen Wünsche vorhanden ist. Die Konsumgesellschaft missbraucht die Schöpfung Gottes für materiellen Gewinn und wirtschaftliches Wachstum, was zur Folge hat, dass die Reichen noch reicher und die Armen noch ärmer werden und von einem Tag zum anderen leben. Die Zerstörung des Planeten und die Erschöpfung der von Gott geschenkten Ressourcen rühren von der Missachtung des Zieles der Schöpfung her, das darin besteht, für die Größe Gottes durchscheinend zu sein; sie wurde dem Menschen zur Bewahrung anvertraut, bis Gott sie in einen „neuen Himmel und eine neue Erde“ verwandeln wird (Offb 21,1).

Die asketische und eucharistische Ethik der Orthodoxie, die Fasten, Enthaltensamkeit und Dankbarkeit für die Gaben der Schöpfung empfiehlt, bietet eine tragfähige Lösung für die Krise der heutigen Welt. Die orthodoxe Spiritualität unterscheidet zwischen den Bedürfnissen des Menschen und der Habgier und lehrt uns dadurch, **„leicht“ auf der Erde zu wandeln** (*„we walk lightly on the earth“*,⁵ wie Elizabeth Theokritoff es treffend ausdrückt). Mit anderen Worten: Wir sind dazu berufen, die Ressourcen der Göttlichen Schöpfung maßvoll und vernünftig zu nutzen. Diese Sichtweise bedeutet keinen freudlosen religiösen Puritanismus, sondern die Förderung eines Ethos, bei dem der Schwerpunkt auf „Dankbarkeit“ und „Vernunft“ im Umgang mit den Gaben der Schöpfung liegt.

Vor einigen Jahren lernte ich von Seiner Eminenz, Vater Metropolit Serafim, einen sehr schönen Segensspruch, den er am Ende des Gebets nach dem Essen spricht und der auf sehr schöne Weise veranschaulicht, was beim Wunder der Brotvermehrung geschehen ist:

„Segne, Christe, Reste und Brocken Deiner Diener, und mehre sie in diesem Hause, in dieser Stadt, ja in der ganzen Welt, denn Du bist heilig, wie es war im Anfang, so auch jetzt und allezeit, und in Ewigkeit.“⁶

⁴ Ion Bria (Hg.), *Martyria-Mission: The Witness of the Orthodox Churches Today*, Geneva, 1994, S. 67.

⁵ Elizabeth Theokritoff, *Living in God's Creation. Orthodox Perspectives on Ecology*, New York, 2009, S. 190.

⁶ Die deutsche Fassung des Gebetes wurde gegenüber dem rumänischen Wortlaut leicht verdichtet und rhythmisch geglättet, um einen einprägsamen, liturgisch gut sprechbaren Gebetstext zu erhalten. Dabei wurde der Sinn des Originals bewahrt, ohne eine streng wortgetreue Wiedergabe anzustreben. [Anm.d.Ü.]

Diese Segnung⁷ der vom Mahl übrig gebliebenen Speisen, die aus einer besonderen, in den Klöstern vollzogenen Ordnung übernommen wurde (*Ritus der Panagia*⁸), zeigt uns, dass sie, nachdem sie am Ende des Mahles noch einmal gesegnet worden sind, nicht weggeworfen werden dürfen. Die übrig gebliebenen Speisen können später verzehrt oder an andere weitergegeben werden, an Brüder und Schwestern in Not, für die Sich Christus geopfert hat!

⁷ In Klöstern wird der Segen gemäß dem Ritus der Panagia angepasst. *Ceaslov* [*Stundenbuch*], Bukarest, 2014, S. 137.

⁸ Vgl. Erzpr. Alexios Maltzew, *Andachtsbuch*, Berlin, 1895, ab S. 767. [Anm.d.Ü.]